Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 13

Artikel: Der Tiger von Schautscheng
Autor: Carl, Wilhelm
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668455

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frühlingswind und schrie seine Gebete dem Alten in den Schoß. Da schlugen sieben, acht Blitze zugleich in das Zelt, und ein Donnerschlag folgte, der den Alten fast betäubte. Fester noch umschloß er seinen Schüler und machtlos blieb das Feuer des Himmels. Grollend zog der Lee-gung seine Straße weiter, der Sturm legte sich, und hinter der Pagode kam der sanfte Mond hervor. Da erhob sich der Alte, zog seinen mehr tot als lebendigen Schüler empor und sagte: „Stehe auf, mein Sohn, die Gefahr ist vorüber. Von jetzt ab hast du nichts mehr zu befürchten. Geh' und hole mir einen Trunk Wasser." Tung-wang taumelte, noch ganz benommen und fast taub, aus dem Zelt, um den Wasserkrug zu füllen. Da erschallte noch ein einzelner, entsetzlicher Donnerschlag, und als der Alte aufsprang und vor das Zelt eilte, lag Tung-wang tot auf den Pflastersteinen. Sein Kleid war zerfetzt, und auf seinem Rücken standen schwarz eingebrannt die Worte: Der Himmel läßt sich nicht betrügen, noch seine Opfer rauben.

Also zu lesen im chin. Buch Sin-tsi-tsiä, 4. Kapitel.

Der Tiger von Schautscheng.

Aus dem Chinesischen übersetzt und nacherzählt von Wilhelm Carl.

Vor der Mauer von Schautscheng lebte einst eine alte Frau mit ihrem Sohne. Beide waren sehr arm, und außer der alten Schilfhütte mit zugehörigem Hof nannten sie nichts ihr eigen. Der Sohn sammelte Holz im nahe gelegenen Walde und für den dafür erzielten Erlös ernährten sich beide kümmerlich genug. Eines Tages kehrte der Sohn nicht aus dem Wald zurück, und die besorgte Mutter sandte am anderen Morgen gutmütige Nachbarn aus und ließ nach ihm suchen. Die Nachbarn fanden bald ein Bündel blutige und zerfetzte Kleider. Axt und Stricke lagen nicht weit davon. Es war den Leuten sofort klar, daß ein Tiger den Holzsammler aufgefressen hatte, und sie sagten dies der Mutter. Die Mutter war untröstlich, hatte sie doch niemanden mehr, der für sie sorgte, und weinend humpelte sie, auf ihren Stock gestützt, zum Mandarin in die Stadt, der ja Vater und Mutter für das Volk sein soll, um von ihm Gerechtigkeit zu fordern.

Als sie das Amtsgebäude des Mandarins erreicht hatte, warf sie sich vor der großen Gerichtshalle in die Knie, weinte und schrie: „Ich verlange gerechtes Gericht!" Der Mandarin wurde bald aufmerksam, ließ die Frau durch zwei Büttel hereinführen und fragte nach ihrem Begehr. Das Weiblein berichtete die grausame Ermordung ihres Sohnes und verlangte Bestrafung des Tigers. Der Mandarin wunderte sich über diese Zumutung und fragte, wie sie sich die Erledigung dieser Angelegenheit denke, und ob er die Gesetze des Kaisers auch auf die Tiere des Waldes anwenden solle. Die alte Frau überhörte diese Frage gänzlich und weinte und jammerte fort. Der Mandarin war im Grunde ein gutmütiger Mensch und, mehr um sie zu beruhigen, sagte er: „Gehe nur wieder heim, altes Haupt, und warte, bis ich dich wieder rufen lasse. Inzwischen werde ich versuchen, deine Angelegenheit zu deiner Zufriedenheit zu regeln." Zu seinen Amtsdienern gewendet, fuhr er fort: „Nun, wer von Euch will den Tiger festnehmen?" In diesem Augenblick betrat ein weiterer Amtsdiener mit Namen Linong die Gerichtshalle. Er war stark angetrunken, und da er nur etwas von „festnehmen" gehört hatte, rief er laut: „Ich, Linong, will ihn verhaften." Der Mandarin schmunzelte, schrieb sofort den Haftbefehl aus und überreichte ihn dem wartenden Linong.

Am andern Morgen hatte Linong seinen Rausch ausgeschlafen und ersah nun aus dem Haftbefehl, wen er festnehmen sollte. Er „aß einen großen Schrecken", wie der Chinese sagt, und rannte spornstreichs zum Mandarin und bat weinend um Rücknahme des Befehls. Der Mandarin jedoch war froh, einen Dummen gefunden zu haben, ließ sich nicht erweichen und wiederholte streng seinen Auftrag. Auf seine Bitten gestattete er Linong, sich Jäger mitzunehmen, um den Tiger tot oder lebendig einzuliefern.

Vier Monate suchte Linong mit seinen Jägern vergeblich nach einem Tiger, und sie hatten auch noch keine Spur gefunden, als der Mandarin sie zurückholen ließ. Er fragte Linong, ob er den Tiger schon festgenommen habe, und als Linong verneinte und weinend um Verlängerung der Frist bat, bewilligte er zwar diese, ließ ihm aber gleichzeitig zwanzig schwere Hiebe aufs Sitzfleisch zählen, damit, wie er sich ausdrückte, sein Eifer nicht erlahme. Er gab ihm auf, sich nach vier Wochen wieder zu melden und

den Tiger vorzuführen, oder weitere hundert schwere Hiebe in Empfang zu nehmen.

Linong fand auch jetzt den Tiger nicht, und so erhielt er einige Monate lang regelmäßig alle vier Wochen hundert Hiebe und den Auftrag, weiter zu suchen. Linong war der Verzweiflung nahe und betete oft in einem in den Bergen gelegenen Tempel zu den verschiedensten Gottheiten.

Als er eines Tages wieder im Gebet auf den Knien lag, verfinsterte sich plötzlich der Eingang, und als Linong den Kopf wendete, um zu sehen, wer da sei, sah er einen mächtigen Tiger vor dem Tempeleingang sitzen, der ihn unverwandt anstarrte. Linong erhob sich sofort, ging auf den Tiger zu und sagte: „Gut, daß du da bist! Du bist doch jener schändliche Tiger, der den armen Holzhacker gefressen hat? Deinetwegen habe ich viele Hiebe einstecken müssen, denn wisse, die Mutter des Holzsammlers hat dich bei meinem Mandarin verklagt, und ich habe den Auftrag erhalten, dich festzunehmen und vor Gericht zu führen. Sei also vernünftig, folge mir gutwillig in die Stadt und nimm deinen Prozeß selbst wahr.“ Mit diesen Worten zog Linong einen Strick aus der Tasche, legte ihn dem ganz friedlich dreinschauenden Tiger um den Hals und zog mit ihm ab.

Als sich in der Stadt das Gerücht verbreitete, Linong komme mit dem Tiger, lief alles aus den Häusern, um den seltsamen Aufzug zu sehen. Auch der Mandarin erfuhr diese Neuigkeit und beraumte sofort eine Gerichtssitzung an. Der Tiger wurde vor den großen Amtstisch geführt und setzte sich dort nieder. Der Mandarin ergriff sein „Schreckholz“, schlug damit auf den Tisch und sagte, zum Tiger gewendet: „Bist du das grausame Vieh, das den Holzsammler gefressen hat?“ Der Tiger nickte, und der Mandarin fuhr fort: „Nach den Gesetzen des Kaisers wird mit dem Tode bestraft, wer jemanden ermordet. Ist dir das nicht bekannt? Der Holzsammler war der einzige Ernährer seiner Mutter, wer soll jetzt für ihren Unterhalt sorgen? Doch höre, alter Tigergroßvater, ich will dir einen Vorschlag machen: Du sorgst für den Unterhalt der alten Frau wie ein leiblicher Sohn, und ich werde krumm für gerade nehmen und dich laufen lassen — wie denkst du über meinen Vorschlag?“ Als der Tiger abermals nickte, ging der Mandarin hin, nahm ihm den Strick ab und schickte ihn fort.

Die alte Frau war mit dem Ausgang des Prozesses gar nicht zufrieden und hätte es gern gesehen, wenn der Mandarin den Tiger hätte töten lassen. Zwei Tage später aber dachte sie anders, denn vor ihrer Türe lagen frühmorgens zwei Rehe, die der Tiger für sie hingelegt hatte. Nach weiteren zwei Tagen brachte er einen Hirsch. Er sorgte so gut für die alte Frau, daß sie nicht nur sehr gut leben, sondern auch noch eine Summe Geldes ersparen konnte, damit man sie ordentlich begraben könne. Als die Frau einige Jahre später starb, bewachte der Tiger drei Tage lang das Grab, brüllte dann, daß es über die Stadt schallte und wurde nicht mehr gesehen.

Mein Herz, ich will dich fragen.

Mein Herz, ich will dich fragen:
Was ist denn Liebe? sag'!
„Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag!“

Und sprich, woher kommt Liebe?
„Sie kommt und sie ist da!“
Und sprich, wie schwindet Liebe?
„Die war's nicht, der's geschah!“

Und wann ist Lieb' am reinsten?
„Die ihrer selbst vergißt!“
Und wann ist Lieb' am tiefsten?
„Wenn sie am stillsten ist!“

Und wann ist Lieb' am reichsten?
„Das ist sie, wenn sie gibt!“
Und sprich, wie redet Liebe?
„Sie redet nicht, sie liebt!“

Friedrich Halm.